

Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse =
Gazetta militare svizzera

Band: 63=83 (1917)

Heft: 40

Inhaltsverzeichnis

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 02.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Allgemeine Schweizerische Militärzeitung.

Organ der schweizerischen Armee.

LXIII. Jahrgang. Der Schweizerischen Militärzeitschrift LXXXIII. Jahrgang.

Nr. 40

Basel, 6. Oktober

1917

Erscheint wöchentlich. — Preis halbjährlich für die Schweiz Fr. 5.—, fürs Ausland Fr. 6.50. — Bestellungen direkt an **Berne Schwabe & Co. Verlagsbuchhandlung in Basel.** — Im Auslande nehmen alle Postbureaux und Buchhandlungen Bestellungen an. — Inserate 35 Cts. die einspaltige Petitzeile. — Nachdruck nur mit ausführlicher Quellenangabe gestattet.
Redaktion: Oberst-Korpskommandant **Eduard Wildbolz in Bern.**

Inhalt: Der Weltkrieg. — Reiten. — Eine Wurzel des Uebels. — Uebung im Stellungskampf. — Bücherbesprechungen.

Der Weltkrieg.

CLXXIII. Die Operationen in Deutsch-Ostafrika.

Als es um die Jahresmitte 1915 gelungen war, Deutsch-Westafrika dauernd unter britische Botmäßigkeit zu bringen, und dann im Februar 1916 noch Kamerun erledigt werden konnte, war anzunehmen, daß nun auch gegen Deutsch-Ostafrika eine kraftvoll geführte Kolonialoperation einsetzen werde. Zu dieser Annahme war man aus verschiedenen Gründen berechtigt. Einmal mußte es für die militärische wie die politische Leitung der Entente wünschenswert erscheinen, den letzten deutschen Kolonialbesitz in Afrika so bald als möglich an sich zu bringen, weil man mit ihm die bei einem Friedensschlusse verwertbare Zahl der kolonialen Kompensationsobjekte um eine beträchtliche Zahl von Quadratkilometern vermehrte. Sodann begünstigte die geographische Lage der deutschen Kolonie, die im Norden und Süden von britischem, im Westen von belgischem Kolonialbesitz eingeraht ist, und im Osten an den von der britischen Flotte beherrschten Indischen Ozean grenzt, die Möglichkeit eines konzentrischen Angriffs, der umso eher zu einer Einkreisung der deutschen Streitkräfte führen mußte, als durch den Beitritt Portugals zur Entente noch eine weitere Angriffsrichtung von Portugiesisch-Mozambique zu den vier bereits bestehenden hinzugekommen war. Ferner waren durch die Erledigung von Deutsch-Westafrika und Kamerun ansehnliche britische Kolonialkräfte frei geworden, die nun noch durch belgische und portugiesische Kolonialformationen verstärkt werden konnten, und schließlich datierten die Angriffsoperationen, wenigstens von der Küstenseite her, schon aus dem Jahre 1915, wenn auch der eigentliche Angriff erst im Februar 1916 eingeleitet worden ist.

Allerdings hat die rasche Erledigung eines kolonialen Feldzuges, zumal auf afrikanischem Boden mit ganz anderen Schwierigkeiten zu kämpfen, als im kontinentalen Europa, und Reibungsmomente zu überwinden, die weit stärker wirken, und unendlich schwerer zu begleiten sind, als dies bei der Kriegführung im europäischen Kulturland der Fall ist. Vor allem kommt die geringe Wegsamkeit in Betracht, durch die alle Operationen an die spärlichen Schienenstränge oder natürlichen Beförderungslinien wie Flüsse und Seen gebunden werden, und

jede weitere Entfernung von ihnen einen immensen Apparat von einheimischen Trägern oder Zug- und Tragtieren nötig macht, der um so größer, schwerfälliger und unbeweglicher wird, je stärker die Zahl der Streitkräfte anwächst und je weiter man sich von der natürlichen oder künstlichen Verbindung entfernt. Das fällt ganz besonders ins Gewicht, wenn das Operationsfeld einen großen Umfang aufweist, der bei Deutsch-Ostafrika fast der doppelten Größe des Deutschen Reiches gleichkommt. Hierzu gesellen sich noch klimatische Hemmnisse aller Art, ganz abgesehen davon, daß die Tagesetappen nicht durch den Willen des Führers bestimmt werden, sondern durch das Vorhandensein von ausreichenden Wasserstellen. So verbietet in der Regel die Regenzeit, die weite Strecken in fieberschwangeren Morast und Sumpf verwandelt, und die ohnehin spärlichen Verbindungen noch mehr beschränkt, jede Operation größeren Umfanges. Dazu kommt, daß das Klima den Krankenstand ganz unmäßig anschwellen läßt, namentlich wenn Truppen verwendet werden, die nicht „gesalzen“, d. h. an die afrikanischen Verhältnisse nicht gewöhnt sind. Aus diesem Grunde hat die britische Heeresleitung während der bisherigen Operationen bereits etwa 12,000 Mann aus Ostafrika entfernen und durch für den dortigen Kolonialkrieg geeignete Truppenteile ersetzen müssen, denn es liegt auf der Hand, daß durch Malaria und Dysenterie geschwächte Verbände für die Kriegführung im afrikanischen Busch und Sand eher ein Hindernis als eine Förderung bedeuten. Aber auch die für den Nachschub und Verpflegungstransport erforderlichen Zug- und Tragtiere sind Gefahren ausgesetzt, die im europäischen Kriegsgebiet unbekannt sind. Besonders den Flußläufen entlang gibt es weite Strecken, die von der Tsetsefliege verseucht sind, gegen deren krankheitserregenden Stich man noch kein sicher wirkendes Mittel gefunden hat. Dieser Umstand bewirkt Tierverluste, die nicht nur die Tätigkeit der berittenen Truppen lahmlegen, sondern auch das gesamte Transportwesen und damit die Operationsfähigkeit gefährden. Auf der anderen Seite ist dann noch in Rechnung zu stellen, daß den Deutschen ganz anders als in ihren übrigen afrikanischen Kolonien in Deutsch-Ostafrika ein ausgezeichnetes farbiges Soldatenmaterial zur Verfügung gestanden hat, aus dem sie sich bei ihrem bekannten Ausbildungsgeschick eine verlässliche